

worden; nach ihrer Adoleszenz in den 1970er und frühen 1980er Jahren habe sie um die Jahrtausendwende den Zustand kräftiger Reife erreicht, der keinerlei Zeichen des Niedergangs oder seniler Degeneration zeige. Der analytische Zugang biete die besten verfügbaren Mittel, den Sinn religiöser Behauptungen zu klären und die Gründe für und gegen deren Wahrheit abzuwägen. *D. Z. Phillips* stellt den von ihm vertretenen Wittgensteinianismus dar. Der Beitrag über die kontinentale Religionsphilosophie (*Merold Westphal*) befaßt sich mit Heidegger, Ricœur, Janicaud, Marion und Derrida. *Sarah Coakley* stellt die feministische Kritik von Grace Jantzen und Pamela Sue Anderson an der analytischen Religionsphilosophie dar. Sie ist der Auffassung, daß die analytische Religionsphilosophie durch ihre Kritik am foundationalism und ihre neokantianischen Ansätze auf dem besten Weg ist, den ihr eigenen, tiefverwurzelten Maskulinismus zu überwinden.

F. RICKEN S. J.

PIEPER, JOSEF, *Über die Tugenden. Klugheit Gerechtigkeit Tapferkeit Maß*. München: Kösel 2004. 255 S., ISBN 3-466-40172-0.

Die vier in diesem Bd. vereinigten Arbeiten sind ursprünglich in folgender Reihenfolge und unter folgenden Titeln erschienen: Vom Sinn der Tapferkeit (1934); Traktat über die Klugheit (1937); Zucht und Maß (1939); Über die Gerechtigkeit (1953). Der Text wurde um einige Abschnitte gekürzt; sämtliche Anmerkungen und Zitatbelege wurden weggelassen. Es handelt sich um eine unveränderte Neuausgabe des Buches „Das Virgesspann“ aus Anlaß des hundertsten Geburtstags von Josef Pieper.

Die bekannten Traktate erhalten durch die gegenwärtige Diskussion über die Tugendethik eine neue Aktualität. In der Vorbemerkung stellt Pieper die griechisch-römische Tugendethik der biblischen Sollenethik gegenüber. Eine Gebote- und Pflichten-Lehre komme leicht in Gefahr, „beziehungslos Forderungen zu verkünden und dabei den Menschen selbst, der etwas ‚soll‘, aus dem Auge zu verlieren“. Dagegen spreche die Tugendlehre ausdrücklich von eben diesem Menschen; ihr sei alle reglementierende Einengung fremd; „sie hat es im Gegenteil gerade darauf abgesehen, einen Weg freizugeben und eine Bahn zu eröffnen“ (12). Thomas von Aquin komme ein einzigartiger Rang zu „nicht so sehr wegen seiner persönlichen Genialität, sondern wegen der wahrhaft schöpferischen Selbstlosigkeit“, durch die er „der Mund der großen menschlichen Weisheitsüberlieferung“ werde (13). Johannes Rau weist in seinem Vorwort auf die Tatsache hin, daß der Traktat „Vom Sinn der Tapferkeit“ im Jahr 1934 erschien. Das Buch „widersprach dem Ungeist der Zeit durch einfache Darstellung einer Lehre, in der man die Grundlagen der eigenen menschlichen Existenz wiederfinden konnte. Pieper hat auf seine Weise dem Geist des Nationalsozialismus widerstanden, indem er sich vom damaligen Zeitgeist nicht einfangen und prägen ließ. Sein Denken nahm Maß am Denken der großen humanen Tradition“ (9).

F. RICKEN S. J.

BAYERTZ, KURT (HG.), *Die menschliche Natur. Welchen und wieviel Wert hat sie?* (ethica; 10). Paderborn: mentis 2005. 228 S., ISBN 3-89785-309-4.

Die Fortschritte der Biotechnologie haben die menschliche Natur in einem bisher ungeahnten Ausmaß verfügbar gemacht. Damit stellt sich die Frage, ob wir diese unsere Natur als ein intrinsisch wertvolles, unbedingt schützenswertes Gut anzusehen haben. Die zehn Beiträge dieses Bds. versuchen, mit einer Fülle von Unterscheidungen den Begriff der menschlichen Natur zu klären, um sich dann mit ihrem moralischen Status und den Grenzen des biotechnologischen Handelns zu befassen.

Kurt Bayertz plädiert für eine schwache Variante der Idee eines normativen Status der menschlichen Natur. Die menschliche Natur habe einen prima-facie-Wert, der sich aus ihrer engen Verbundenheit mit der Person herleite, einen vorsichtigen Umgang mit den Möglichkeiten der Biotechnologie vorschreibe und bestimmte intuitiv begründete Ideale von Natürlichkeit als Elemente eines guten Lebens ausweise. Es sei die selbstreflektierende Natur des Menschen, so die These von *H. Tristram Engelhardt, Jr.*, welche die biologische Struktur der menschlichen Natur in Frage stelle. In einer säkularen Moral könnten prinzipielle moralische Einschränkungen für den Gebrauch der Keimbahn-

Gentechnologie und die Steuerung der menschlichen Evolution nicht gerechtfertigt werden. Den paradoxen Charakter des Begriffs der menschlichen Natur sieht *David Heyd* darin, daß keine moralische Konzeption ohne Rückgriff auf die Natur als Quelle von Stabilität, Vorhersagbarkeit und Allgemeinheit formuliert werden kann, andererseits aber der Aspekt der Freiheit und rationalen Steuerung der natürlichen Eigenschaften für den moralischen Standpunkt ebenso notwendig sei. *Matthias Kettner* unterscheidet einen säkularen Humanismus von einem malignen Transhumanismus. Für den Humanismus sei das Interesse der Menschen, ihre Lebensform zu verbessern, moralisch erlaubt; der maligne Transhumanismus halte die natürliche Evolution für fehlerhaft und behaupte, daß nur Roboter unsere zivilisatorische Evolution vorantreiben könnten. Eher am Rande der Thematik des Bds. liegt der Beitrag von *Anton Leist* über Begriff, Kriterien und Ideale der körperlichen Schönheit. Auf dem Hintergrund der konfuzianischen Tradition und deren Naturbegriff skizziert *Heiner Roetz* den gegenwärtigen bioethischen Diskurs in China. Das stärkste Argument für einen moralischen Status der Natur findet er bei Robert Spaemann: Eine Autonomie, die an der Natur keine Grenze mehr fände, würde zu einer tyrannischen Willkür. *Neil Roughley* unterscheidet zwischen drei deskriptiven Naturbegriffen: Spezieszugehörigkeit, charakteristische menschliche Lebensform, interventionslos Gewordenes. Nur dem zweiten Begriff komme, wenn man andere Prämissen hinzuziehe, auch eine normative Bedeutung zu. In der Frage der normativen Aspekte des menschlichen Körpers vertritt *Ludwig Siep* eine gemäßigt objektivistische Position. Güter und Lasten einer möglichen Veränderung des menschlichen Körpers könnten nicht allein an privaten Wünschen gemessen werden, weil die menschliche Körperlichkeit Bedingung gesellschaftlicher Güter und Grundlage sozialer Normen sei. Mit der Vision einer künstlichen, posthumanen, postbiologischen und körperlosen Intelligenz und Personalität setzt sich *Dieter Sturm* auseinander. Roboter hätten keine Beziehung zur menschlichen Lebensform; jede Erweiterung der menschlichen Handlungsmöglichkeiten durch Roboter müsse von der grundsätzlichen Differenz zwischen menschlicher Lebensform und künstlichen Systemen ausgehen. Die Robotik werde nur dann einen Beitrag zur Humanisierung der Lebenswelt leisten, wenn am Vorrang kultureller Zwecksetzungen vor technischen Mitteln festgehalten werde. „Chimäre Mensch?“ (*Andreas Vieth* und *Michael Quante*) ist eine Chimäre aus allgemeinen Ausführungen zum Naturbegriff und Naturalismus und dem speziellen ethischen Problem der Xenotransplantation.

Ein moderater wertender Begriff der menschlichen Natur, so das Fazit dieses Bds., ist für das ethische und für das technische Handeln unverzichtbar. Die Alternativen wären eine Orientierungslosigkeit des menschlichen Zusammenlebens und damit der Verzicht auf die menschliche Lebensform und eine von keinerlei Werten geleitete, der Willkür preisgegebene technische Entwicklung.

F. RICKEN S.J.

WIELAND, WOLFGANG, *Bioethik als Herausforderung* (Bonner philosophische Vorträge und Studien; 20). Bonn: Bonn University Press 2003. 71 S., ISBN 3-86529-000-0.

Die Herausforderung der Bioethik sieht der Philosoph und Mediziner Wieland (= W.) darin, daß die Ethik hier nicht mehr – wie seit Platon – fragt, wie zu leben sei, sondern wer leben dürfen soll und wer nicht. Für das Unternehmen Bioethik sei die Tendenz charakteristisch, Lebensrechte zu beschneiden und zu relativieren. Dabei würden nicht nur einzelne moralische Normen, sondern auch die Idee der Moralität selbst zur Disposition gestellt. Die Debatte habe inzwischen den akademischen Bereich verlassen und die Ebene der Öffentlichkeit und der Politik erreicht. W. verweist auf die demographischen und ökonomischen Hintergründe und die handfesten, wenn auch nicht klar ausgesprochenen kommerziellen Interessen. Die Bioethik trage ihre Überlegungen in der Regel mit der Absicht vor, auf das geschriebene und das ungeschriebene, in anerkannten Gewohnheiten wurzelnde Recht einzuwirken. Wo individuelle Lebensrechte zur Disposition gestellt würden, sei nicht zuletzt wegen der Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus äußerste Zurückhaltung geboten; die Formel „lebensunwertes Leben“ sei hier noch immer das heimliche Leitfossil. Es sei makaber, „wenn die sonst stets beschworene